

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

John Eldredge

Wo die Seele atmen kann

Seite 10

Klaus Jürgen Diehl

Ohne Umkehr zum

Schöpfer verdorrt die Erde

Seite 12

Rosa Parks

Eine Frau verändert

die Welt

Seite 14

ICH ABER
glaube



Aber glauben!



Klaus Ehrenfeuchter



Einer meiner Nachbarn nahm regelmäßig freitags Urlaub und blieb möglichst im Haus, wenn dieser Freitag auf einen Dreizehnten im Monat fiel. Er hatte Angst, es könne ihm ein Unglück passieren. Später fand ich heraus, dass er in gewisser Weise inkonsequent war, denn gegen ein zusätzliches dreizehntes Gehalt im Jahr hatte er nichts einzuwenden.

Ich kenne Leute, die ein Hufeisen an ihren SUV kleben und darauf vertrauen, dass dadurch ihr Lack unbeschädigt bleibt und ihr Auto vor Unfällen verschont wird.

In manchen stark traditionell geprägten Dörfern soll sich die Mutter mit dem Neugeborenen erst sehen lassen, wenn der Sprössling getauft wurde, damit kein Unheil in die Familie kommt.

Aberglauben in „schwarzer“ oder „weißer“ Form ist ein Glaube, der Angst macht und nichts mit dem in der Bibel gezeigten christlichen Glauben zu tun hat.

Mir fällt der Germanenmissionar Bonifatius ein, der auf einer Missionsreise im heutigen Hessen die noch nicht zum Christentum bekehrten Chatten überzeugen will, dass ihre altgermanischen Götter letztlich nicht

helfen können. Unter dem Schutz fränkischer Soldaten und in Gegenwart zahlreicher Chatten lässt er im Jahr 723 eine Eiche fällen, die dem germanischen Gott Donar (Thor) geweiht war und als eines der wichtigsten germanischen Heiligtümer galt. Aus dem Holz der Eiche lässt er ein christliches Gebetshaus bauen.

Halt fürs Leben und im Sterben gibt kein Aberglauben, sondern das Vertrauen zu Gott, der sich in der Bibel zeigt. Im Gebetsbuch der Bibel schreibt einer in Psalm 73: *„Dennoch gehöre ich zu dir! Du hast meine Hand ergriffen und hältst mich; du leitest mich nach deinem Plan und holst mich am Ende in deine Herrlichkeit. Wer im Himmel könnte mir helfen, wenn nicht du? Was soll ich mir noch wünschen auf der Erde? Ich habe doch dich! Auch wenn ich Leib und Leben verliere, du, Gott, hältst mich; du bleibst mir für immer! Ich aber setze mein Vertrauen auf dich, meinen Herrn; dir nahe zu sein ist mein ganzes Glück.“*

Kein Aberglaube, aber Glaube an Jesus Christus, in dem sich Gott als Mensch zeigte, prägt meinen Alltag. Das wünsche ich auch Ihnen.

Mit ganz herzlichen Grüßen

Klaus Ehrenfeuchter

Herausgeber



Aberglauben ist ein Glaube, der Angst macht und nichts mit dem in der Bibel gezeigten christlichen Glauben zu tun hat.



Corona positiv

Nein, ich meine nicht den Befund nach einem PCR-Test. Persönlich bin ich sehr froh, dass der bei mir bisher immer negativ war. Ich will Positives beschreiben, das ich und andere in Corona-Zeiten erleben.

Der Mensch hat nicht alles im Griff

Das war wichtig für all diejenigen, die meinten, alles im Voraus genau planen zu können. Es tut gut zu lernen, dass es Dinge im Leben geben kann, die unvorhergesehen sind und den eigenen Lebensalltag verunsichern und umkrempeln können. Das macht realistisch und demütig. Ich lernte ganz neu: „Meine Zeit steht in Gottes Hand.“

Das Internet ist auch ein Segen

Manche entdeckten die guten Seiten im Internet. Was gibt es da nicht alles an guten Online-Angeboten, vor allem, als Präsenzveranstaltungen verboten wurden. Man kann Gottesdienste live miterleben oder anschließend noch rund um die Uhr anschauen. Man kann sich vergewissern, ob die Hausarztpraxis aktuell geöffnet hat und sich informieren, was in den aktuellen Coronabestimmungen gilt. Ganz große Freude lösten Familientreffen mit den Großeltern aus, die präsent nicht möglich waren, aber über Onlineprogramme

mit Bild und Ton zu unvergesslichen Momenten wurden.

Die Familie wurde neu entdeckt

Der Online-Unterricht und das Home-Office wurden zunächst zur Herausforderung für die Familie. Man musste erst lernen sich zu konzentrieren und die Zeit zu nutzen. Aber dann gab es auch besondere Momente, wenn man sich öfter als gewöhnlich zu gemeinsamen Mahlzeiten treffen konnte, weil ja eh alle zuhause waren.

Die Umwelt atmete auf

In der Zeit der großen Lockdowns, als viele Autos zuhause standen und die meisten Flugzeuge auf den Flughäfen zwangsgeparkt waren und die Kreuzfahrtschiffe stillstanden und keine Luft verpestet wurde, hat sich die Natur nachweislich erholt. Anders wäre dies nie möglich gewesen.

Die Welt hat ein gemeinsames Problem

Das liest sich vielleicht komisch, aber es hat tatsächlich eine gute

Seite, dass Corona zum weltweiten Problem wurde. Keiner kann die Schuld auf andere schieben. Man lernt voneinander und braucht einander. Ein gutes Signal!

Für bisher Selbstverständliches danken lernen

Es gibt so vieles, was ich für normal hielt, bis es in Lockdownzeiten plötzlich nicht mehr möglich war. Erinnern Sie sich daran, dass es plötzlich kein Toilettenpapier mehr gab und Mehl, Hefewürfel und Trockenhefe ausverkauft waren? Ich lernte für kleine und große Dinge zu danken und entdeckte dabei immer wieder, dass vieles nicht selbstverständlich war und ist.

Ich verstand, was ein David in einem Psalm der Bibel so ausdrückt: „Lobe den Herrn, meine Seele! Und vergiss nicht das Gute, das er für dich getan hat! Er vergibt dir alle deine Sünden. Er heilt alle deine Krankheiten. Erführt dein Leben aus der Todesnähe. Er schmückt dich mit einer Krone – sie besteht aus Güte und Barmherzigkeit.“

Manche hat es hart getroffen durch Corona. Sie haben geliebte Menschen durch Tod verloren und leiden an den Folgen einer eigenen Covid-Infektion. Diese Menschen sind mir nicht gleichgültig. Ich lernte mitzuleiden und wünsche ihnen viel Ermutigendes trotz ihrem schweren Schicksal.

Klaus Ehrenfeuchter

Maggie

HEILERIN UND HEXE



Edinburgh Castle

Zwischen schriftlichem und mündlichen Abitur sponserten mir meine Eltern eine Schottland-Reise: Sie hatten mir geglaubt, dass ich einzig im Fach Englisch in eine mündliche Zusatzprüfung rutschen könne. Und was wäre da eine bessere Vorbereitung als vier Wochen auf der britischen Insel? Mit meinem besten Freund, einem Zelt, einem alten Auto und unserem Stolz: Eine große Fotoausrüstung mit zahlreichen Objektiv.

Am Eingang zu Edinburgh Castle stand ein hübscher kleiner Brunnen. Wir mühten uns mit Belichtungsmesser, Objektivwechsel und einer geschickten Standortsuche, ihn ins richtige Bild zu rücken. Irgendwann sprach uns eine junge Schottin an. Ob wir denn wissen würden, was wir hier fotografieren.

Maggie – „wie unsere Primeministerin“ – war im Erklärmodus. Wir stünden vor dem „Witch Well“. Das könne man, Maggie hatte fünf Jahre Deutsch in der Schule gelernt, mit „Zum Wohle der Hexen“ übersetzen. Im Jahr 1894 habe den Brunnen Sir Patrick Geddes in Auftrag gegeben. Der schottische Freidenker und Philanthrop wollte damit an die Hexenverfolgung in Schottland erinnern.

„Ich will wissen,
woher ich komme,
wohin ich gehe.“

Schlimme Zeiten der Hexenverfolgung

In der schottischen Hauptstadt hätten 30% der hiesigen Hexenprozesse stattgefunden. Vor allem Frauen – Hebammen und Heilerinnen – seien betroffen gewesen. Wenn ein Patient starb, müsse es doch „mit dem Teufel zugegangen sein“, erklärte sie uns das mittelalterliche Denken. Aber die Hexen seien vor allem „weise Frauen“ gewesen, die viel über die Gesundheit und das Leben gewusst hätten.



In einem kleinen Café in der Burg – wir hatten Maggie höflich und neugierig eingeladen – erzählte sie uns von ihrer Suche nach dem Sinn des Lebens, der sie auf die weisen Frauen und die Hexen gebracht hätte. „Tief in uns Frauen liegt etwas verborgen. Und danach suche ich. Ich will wissen, woher ich komme, wohin ich gehe.“

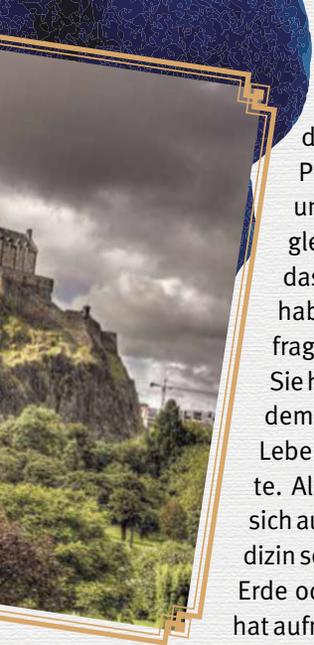
Mein Freund hielt dagegen, dass er durch den katholischen Glauben seiner Familie über Generationen hinweg einfach wisse und vertrauen könne, in Gottes Hand geborgen zu sein.

Ich konnte berichten, dass ich Gott in meinem CVJM-Jugendkreis kennen gelernt hätte, mir Bibellesen und Gebet Richtschnur, Ziel und Lebensmut gegeben hätten.

Ganz unterschiedliche Sichtweisen und Glaubensvorstellungen. Gemeinsam konnten wir drei uns aber einigen, unterwegs zu sein, obwohl wir alle drei überzeugt waren, unseren Glauben gefunden zu haben.

Begegnung nach 30 Jahren

30 Jahre später sind Maggie und ich uns wieder begegnet. Durch Zufall. Während der London Book Fair. In einem schottischen Restaurant in Notting Hill wur-



de ich an einen Tisch mit anderen Personen gesetzt. Wir tauschten uns aus, erzählten – und ungefähr gleichzeitig merkten Maggie und ich, dass wir eine frühere Begegnung gehabt hatten. Bevor ich auch nur fragen konnte, erzählte Maggie. Sie habe über Jahre gesucht – nach dem Sinn des Lebens und dem Lebensglück, wie sie es nannte. Als „gute“ Hexe habe sie sich ausbilden lassen. Naturmedizin sei ihr „Ding“ gewesen. Mutter Erde oder „Gaia“, womit sie Verbindung hat aufnehmen wollen. Doch sie hätte nie unser Gespräch vergessen. Nie die so glaubwürdige Überzeugung und Sicherheit meines Freundes, in der Hand des Bibelgottes geborgen zu sein. Obwohl sie in ihrem Verband der guten Hexen in eine Führungsrolle hinein gewachsen sei, wäre sie weiter auf der Suche gewesen.

Gehörte nachgedacht, meditiert und sich mit Freunden „teilweise ganz schön heftig gestritten“. Aber dann hätte sie sich entschlossen, so ein ganz einfaches Gebet zu sprechen, wie sie es in unserem Gespräch in Edinburgh von meinem Freund genannt bekommen hat: „Gott, ich weiß nicht, ob ich die richtigen Worte habe. Aber ich hoffe, Du verstehst mich. Zeige Dich mir. Führe und leite Du mein Leben am heutigen Tag und in Zukunft. Ich vertraue Dir, dass Du das kannst und tust.“ Ich hatte das aus dem damaligen Gespräch gar nicht mehr so in Erinnerung. Aber ich konnte jetzt sehen, dass Maggies Suchen ein Ende gefunden hatte. Sie hatte die Antwort auf ihre Sinnfragen bekommen.

Keine Hexe und Heilerin mehr? „Naja“, lachte sie. „Hexe nicht mehr. Aber ich bin Ärztin hier am Nightingale Hospital in London.“

Ralf Tibusek

*„Führe und leite
Du mein Leben
am heutigen Tag
und in Zukunft.“*

Ein simples Gebet

Mittlerweile in London ansässig, hätte sie von dem bekannten Alpha-Kurs in der Holy Trinity Brompton Church gehört und sich dort einfach zu diesem Glaubenskurs angemeldet. „Der Referent hat nicht geahnt, dass ich eine richtig offizielle Hexe war“, lachte Maggie. Um dann zu erzählen, wie fasziniert sie von der Gruppe, dem offenen Austausch, der Tiefgründigkeit der Leute und der Offenheit des Referenten gewesen sei. „Kein Besserwisser, sondern irgendwie Mitsuchender.“

Nach dem Kurs hätte sie drei vier Wochen über das



In Großbritannien gibt es ca. 10.000 praktizierende Druiden und eine ebenso große Zahl praktizierender Hexen. Entsprechende Vereinigungen sind vor kurzem offiziell als gemeinnützig anerkannt worden, dürfen sich also vereinsmäßig organisieren. Spenden können von der Steuer abgezogen werden. Das Druidentum und damit verbundener Hexenglaube ist vor allem in den ehemals keltischen Gebieten Großbritannien, Irland und einem Teil von Frankreich, dem früheren Gallien verbreitet. Ob das Druidentum alte Wurzeln hat oder eine Erfindung aus der romantischen Zeit ist, darüber wird von Historikern gestritten.

Aberglaube

Gerade als ich an dem Artikel arbeite, ist es wieder einmal so weit. Es ist Freitag, der 13. Für nicht wenige Menschen in Deutschland der Tag, an dem man mit Unglück rechnen muss. Deshalb heißt es, besonders vorsichtig zu sein. Schließlich geht es nicht nur um die ärgerlichen Kleinigkeiten, die Reinhard Mey in seinem Lied: „Ankomme Freitag den 13.“ beschrieben hat. Die Furcht vor dem möglichen Unglück ist so ausgeprägt, dass es für die damit verbundenen Ängste eigene Namen gibt.

Da ist die *Triskaidekaphobie* – die abergläubige Angst vor der Zahl Dreizehn. Wegen ihr gibt es in vielen Flugzeugen keine 13. Sitzreihe, in Hochhäusern kein 13. Stockwerk und in Hotels kein Zimmer mit der Nr. 13.

Und dann die *Paraskavedekatriaphobie* – die Angst vor dem Freitag. Betroffene sagen Reisen und Termine an einem Freitag ab. Und wenn der auf den Dreizehnten des Monats fällt, trauen sich manche nicht aus der Wohnung, manche sogar nicht einmal aus dem Bett.

Aberglaube im Fußball

Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so ernst wäre, wie viele Menschen abergläubisch sind. Seit 1950 ist Geißbock Hennes (benannt nach dem legendären Trainer Hennes Weisweiler) das Maskottchen des 1. FC Köln. Inzwischen ist es der 9. Geißbock, der als Glücksbringer bei jedem Heimspiel dabei ist.

Der Fußballprofi Kolo Toure betritt das Spielfeld immer als letzter. Ein anderer trägt seit vielen Jahren dieselben „Glücks“-Knieschützer, und einer die gleiche (ungewaschene) Unterwäsche.

Aberglaube bei der Hochzeit und in der Familie

Nach dem Volksglauben bringt ein über die Außentür genageltes Hufeisen Glück

13

und hält böse Einflüsse fern. Allerdings nur, wenn es mit der Öffnung nach unten hängt. Wer einen Spiegel zerbricht, hat sieben Jahre kein Glück. Bei Porzellan ist es anders. Da heißt es: „Scherben bringen Glück.“

Deshalb wird am Polterabend möglichst viel Porzellan zerbrochen. Einem Brautpaar sollte man kein Messer schenken, weil sonst die Liebe der beiden zerschnitten wird. Der Bräutigam sollte seine Braut nicht vor der Hochzeit im Brautkleid sehen, da dies Pech bringt. Und eine Schwangere soll nie unter einer Wäscheleine hindurch gehen, da sich sonst die Nabelschnur um das Kind wickelt.

Ein vierblättriges Kleeblatt soll, wie der Schornsteinfeger und wie eine Sternschnuppe, Glück bringen.

Dagegen sollen Glückwünsche vor dem eigentlichen Geburtstag Unglück bringen.

Genau, wie wenn man unter einer angelehnten Leiter durchgeht.



Aberglaube siegt über Vernunft

Man könnte meinen, wir seien noch im „finsternen Mittelalter“. Dabei ging es doch im Zeitalter der Aufklärung darum, dass die Vernunft über alle unvernünftigen Vorstellungen siegt. Maria Theresia hatte Mitte des 18. Jahrhunderts eine Kommission eingesetzt, um ein „kaiserlich-königliches Gesetz zur Ausrottung des Aberglaubens“ zu erarbeiten. Die Wissenschaft sollte an die Stelle des Glaubens treten. Statt irrationalen Dingen zu vertrauen, wollte man alles abtun, was sich nicht durch die Ratio beweisen und erkennen lässt.

Demoskopische Langzeitstudien zeigen, dass in der deutschen Bevölkerung die Offenheit für abergläubige Vorstellungen



zunimmt. Dabei ist wirklich kaum zu glauben, woran „aufgeklärte“ Menschen alles glauben. Zu den altbekannten Vorstellungen sind viele neue dazu gekommen, vor allem aus östlichen Religionen. Man hofft, durch magische Praktiken Einfluss auf die Zukunft zu nehmen. Durch bestimmte Rituale will man sein Schicksal beeinflussen und das Böse abwenden.

Aberglaube zieht sich durch alle Bildungsschichten

Auch Akademiker sagen „toi, toi, toi“.
Auch Fernsehmoderatoren drücken die Daumen.
Auch Professoren klopfen auf Holz.
Mancher, der glaubt, dass der Glaube an Gott für die Katz sei, fürchtet sich vor schwarzen Katzen.

Es ist offensichtlich: Die Angst vor den Gefahren des Lebens lassen sich nicht intellektuell, durch Aufklärung und Belehrung, bannen. Die Sehnsucht nach Halt und Sicherheit greift nach jedem Strohhalm.

Halt in jeder Lebenslage

Ich kann niemandem raten, sich auf abergläubige Praktiken einzulassen. Aber Mut machen will ich, sich mit aller Unsicherheit des Lebens Gott anzuvertrauen. Beten ist viel besser als Daumendrücken. Denn durch das Gebet bekomme ich Anschluss zu dem Gott des

Die Sehnsucht nach Halt und Sicherheit greift nach jedem Strohhalm.



Himmels, der hier auf der Erde erfahrbar ist. Ich kann mich darauf verlassen, dass er an meiner Seite ist. Er lenkt mein Geschick auch in schweren Zeiten.

Ich muss mich nicht nach den Sternen richten, damit mein Leben in die richtigen Bahnen kommt. Der, der die Sterne gemacht hat, gibt mir Halt in jeder Lage. Wer

an Gott glaubt, braucht keinen Aberglauben mehr. Der Glaube an Jesus Christus ist die stärkste Absicherung, die es gibt. Wer glaubt, kann es bezeugen: „Denn ich bin ganz sicher: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Dämonen, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch irgendwelche Gewalten, weder Hohes noch Tiefes oder sonst irgendetwas auf der Welt können uns von der Liebe Gottes trennen, die er uns in Jesus Christus, unserem Herrn, schenkt.“ (Römer 8,38f.)

Ernst Günter Wenzler

Beten ist viel besser als Daumendrücken.





HALLOWEEN



Es ist Ende Oktober, es klingelt, ich öffne. Vor der Türe stehen ein paar Kinder in schauriger Verkleidung und sagen: „Wir wollen Süßes oder es gibt Saures.“ Sie erbitten sich ein paar Süßigkeiten und strecken mir auffordernd einen Beutel entgegen.

Ich feiere dieses Fest nicht. Ich feiere am 31. Oktober das Reformationsfest, aber davon später.

Die kurze Geschichte

Erst seit 1991 hat Halloween bei uns in Deutschland so richtig Einzug gehalten. Damals war Golfkrieg, Karneval war ausgefallen und die Geschäfte hatten noch manches an Verkleidung anzubieten. Die Werbeindustrie verstand es, den alten Brauch geschickt zu vermarkten.

Halloween geht auf eine keltische Tradition zurück. Der Name bezeichnet den Abend vor Allerheiligen (All Hallows' Eve), an dem die Toten dem Volksglauben zufolge zwi-

schen diesseitiger und jenseitiger Welt wandeln.

Da der Tag mit Allerheiligen verbunden war, wurde Halloween früher nur in katholisch gebliebenen Gebieten der britischen Inseln gefeiert, vor allem in Irland.

Nach volkstümlicher Überlieferung war Jack O' Latern durch eine List aus der Hölle entkommen. Als er aber in den Himmel kam, war die Tür dort für ihn verschlossen. Jack war verdammt, ewig zwischen Hölle und Him-

mel zu wandern. Er war unterwegs mit einer Kerze in einer ausgehöhlten Rübe. Daher kommt der Brauch, Fratzen-Kürbisse auszuschnitten und zu beleuchten.

Irische Auswanderer brachten den Brauch im 19. Jahrhundert in die USA und nach Kanada. Allerdings

wurde Halloween aufgrund seiner Attraktivität bald auch von den Kindern anderer Einwanderer

übernommen und entwickelte sich zu einem bedeutenden Volksfest in Nordamerika.

Mit steigender Beliebtheit des Halloweenfests wurde aber auch Kritik von verschiedenen Seiten laut. In Deutschland wird kritisiert, dass die alten, traditionellen Bräuche zunehmend verdrängt werden, beispielsweise das Martinisingen am 10. bzw. 11. November, bei dem an den Haustüren Lieder gesungen und als Belohnung Gebäck, Früchte oder Süßigkeiten erwartet werden.

Ebenso beklagt wird Vandalismus durch Häuserschmierereien oder Eierwürfe, die zu vermehrten Einsätzen der Polizei zu Halloween führen.

Meine persönliche Meinung

Ich bin dafür, dass sich Kinder verkleiden, weil dies die meisten



sehr gerne tun. Aber ich bin gegen Verkleidungen, die Angst machen.

Und ich finde es jammerschade, dass Halloween in manchen Gegenden regelrecht den Reformationstag

verdrängt hat. Dieser Festtag, der in den meisten Bundesländern

kein gesetzlicher

Feiertag ist, erinnert an die Erfahrung von Martin

Luther, einem der Gründer der Evangelischen Kirche. Er hatte entdeckt,

dass man sich vor dem Tod

und der Hölle und auch vor einem strafenden Gott nicht mehr fürchten muss, wenn man sein Leben Jesus Christus anvertraut. Egal, worin man

schuldiger wurde, egal was das eigene

Gewissen belastet: Es gibt Freiheit und Vergebung bei Jesus Christus.

Und das ohne teure „Ablassbriefe“ zur eigenen Vergebung kaufen zu müssen.

Es gibt Freiheit und Vergebung bei Jesus Christus.

Ganz ehrlich: Das ist unendlich wichtiger und mir viel wertvoller als

Halloween.

Vielleicht wird an Ihrem Ort am

31. Oktober eine „Church Night“

angeboten. Kirchen und Gemeindehäuser

sind in den Abendstunden geöffnet, um zu feiern,

dass es Gott gut mit uns meint. Da lohnt es sich mal hinzugehen, ganz ohne Verkleidung.

Klaus Ehrenfeuchter

In den neun Bundesländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie in Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein ist der Reformationstag am 31. Oktober ein gesetzlicher Feiertag. 2021 fällt der Reformationstag allerdings auf einen Sonntag. Allerheiligen am 1. November ist gesetzlicher Feiertag in Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland. 2021 beschert der Feiertag Arbeitnehmern ein „langes Wochenende“.

Einzig Hessen und Berlin haben keinen der beiden Tage als Feiertag ausgerufen.



Wie wir Gott als kraftspendende Quelle anzapfen können, um wieder tiefer gegründet und weniger in innerer Hektik zu sein, schildert Bestsellerautor John Eldredge in 14 unkomplizierten Wegen. Sie führen zu einem entschleunigten Leben, in dem wir einfach sein dürfen, statt immer nur zu leisten oder funktionieren zu müssen.

„Gott weiß, was es heißt, in dieser verrückten Welt zu leben. Er will uns stärken und unsere Seelen erneuern. Wir müssen nur die Orte aufsuchen, an denen uns seine Hilfe erreichen kann. Und zu diesen Orten möchte ich Sie führen.“ John Eldredge



John Eldredge
Wo die Seele atmen kann

Wege zur Entschleunigung
272 Seiten, gebunden, 17,- €

Gießen 2020,

ISBN: 978-3-7655-0747-2

WO DIE SEELE

atmen KANN

Unsere Welt wird immer verrückter und ich finde, wir sollten darüber reden. Schließlich haben wir nur dieses eine Leben und wir dürfen nicht zulassen, dass es dem Wahnsinn zum Opfer fällt.

Problem Geschwindigkeit

Das erste Problem ist die Geschwindigkeit. Unser Hometrainer dreht sich atemberaubend schnell. Neulich habe ich einigen Freunden eine Nachricht geschickt, die mir wirklich wichtig war. Ihre Antwort bestand lediglich aus Daumen-hoch-Emojis. *Mehr bedeutet euch meine Nachricht nicht?*, dachte ich enttäuscht. *Habt ihr keine Zeit, ein paar Worte für mich zu tippen?*

Mit wem ich auch rede, alle fühlen sich gestresster als früher. Die Musiker in meinem Freundeskreis haben kaum noch Zeit zum Musizieren, die Gartenbesitzer kommen nicht mehr dazu, neue Pflanzen in die Erde zu setzen. Das rasante Tempo, mit dem wir durch den Alltag gejagt werden, macht niemandem so richtig Spaß.

Problem Nachrichtenflut

Dazu kommt das zweite Problem: die Flut von Nachrichten, die unsere Aufmerksamkeit fesseln. Pro Tag verbringen wir durchschnittlich drei Stunden mit unseren Smartphone-Apps, zehn Stunden sind wir verschiedenen Medien ausgesetzt. Die Informationen, die wir pro Woche aufnehmen, würden ausreichen, um einen Laptop zum Abstürzen zu bringen.

Soweit nichts Neues. Alarmiert wurde ich erst, als ich bemerkte, wie mich diese Realität als Person be-



reits verändert hat. Reaktionen wie diese sind jetzt keine Seltenheit mehr: Ein Freund schickt mir eine Nachricht, fragt, ob ich Zeit habe – und ich antworte nicht. Ich drücke mich davor, meine E-Mails zu lesen, aus Angst vor den Erwartungen, die darin an mich gestellt werden. Beim Autofahren verliere ich wegen Kleinigkeiten die Nerven. Traurige Nachrichten lassen mich kalt. Was ist los mit mir? *Verwandle ich mich gerade in eine kalte, lieblose Person?*

Für ein Treffen mit Freunden finde ich in meinem Terminkalender keine Lücke und Dinge, die mir guttun, müssen warten – Waldspaziergänge, Essen gehen,



*Verwandle ich mich gerade
in eine kalte, lieblose Person?*

Gottes Nähe ist das Heilmittel.

Schwimmen im See. Nehme ich mir gelegentlich doch Zeit dafür, bin ich so wenig bei der Sache, dass ich es auch hätte lassen können.

Der Ausweg

Schließlich dämmert mir: Es fehlt mir nicht an Liebe und Barmherzigkeit. Was ich an mir selbst beobachte, sind Symptome einer Seele, die zu viel Druck abbekommen hat, die überdehnt wurde, die ausgelaugt ist und nicht mehr richtig funktioniert. Meine Seele kann mit dem Tempo, das die Smartphones vorlegen, einfach nicht Schritt halten. Trotzdem habe ich es von mir selbst verlangt und ich fürchte, wir verlangen es alle voneinander.

Ob es einen Ausweg aus diesem Dilemma gibt? Ich glaube, wir bräuchten mehr von Gott in unserem Leben, das würde helfen. Dann könnten wir uns an seiner Liebe sättigen, aus seiner Kraft leben, uns von seiner Weisheit beraten und mit Belastbarkeit ausstatten lassen. Immerhin ist er die Quelle des Lebens. *„Menschen suchen Zuflucht im Schatten deiner Flügel. Sie dürfen den Reichtum deines Hauses genießen, und aus einem Strom der Freude gibst du ihnen zu trinken. Bei dir ist die Quelle allen Lebens, in deinem Licht sehen wir das Licht“* (Psalm 36,8-10).

In der Chemie spricht man von einer Doppelbindung. Das schnelle und von Informationen überflutete Leben setzt der Seele so zu, dass sie nicht mehr in der Lage ist, sich an der Quelle, beim Schöpfer, zu erfrischen und aufbauen zu lassen. So scheint die Lage in zweifacher Hinsicht aussichtslos.

Was mir geholfen hat

Nachdem ich festgestellt hatte, wie sehr meine Seele schon gelitten hatte, machte ich mich auf die Suche nach Abhilfe. Schnell erkannte ich: Gottes Nähe ist das Heilmittel. Wenn ich mehr von ihm erfüllt bin, kann ich dem Alltag besser standhalten. Also tat ich, was man als Christ so tut: beten, Bibel lesen, Gott anbeten, Abendmahl feiern. Trotzdem wurde ich das Gefühl nicht



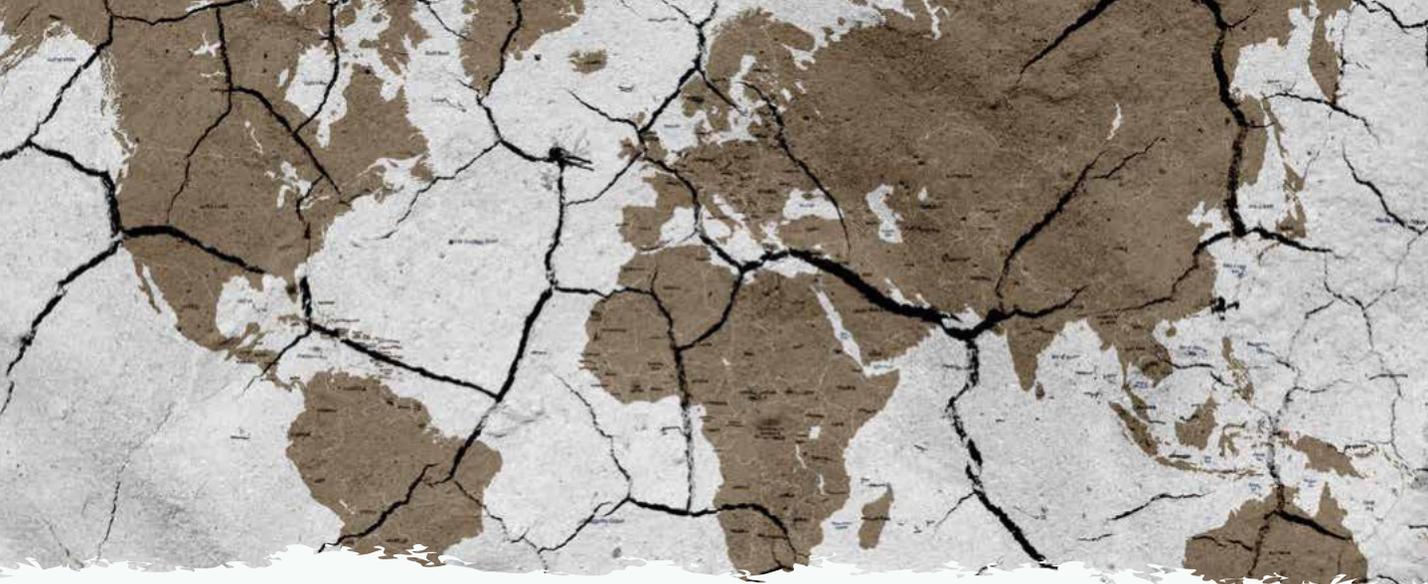
los, dass meine Beschäftigung mit Gott sich nur oberflächlich auswirkte. Es war, als würde ich das Wasser des Lebens löffelweise zu mir nehmen, statt es in großen Schlucken zu trinken; als würde ich nur darin waten, statt ganz in die Fluten einzutauchen. Meine Seele fühlte sich an wie eine flache Pfütze, aber eigentlich ist sie ja alles andere als das. Sie ist tief und weit, voller Symphonien und Heldenmut. Aus dieser Tiefe wollte ich leben, aber ich fühlte mich wie gefangen in seichten Gewässern.

Glücklicherweise hörte Jesus auch meine oberflächlichen Gebete. Er kam mir zu Hilfe und begann, mich in eine Reihe von Übungen einzuführen, die ich als göttliche Geschenke empfand. Es sind einfache Dinge wie zum Beispiel einminütige Pausen, die man leicht im Alltag einbauen kann, um neue Kraft zu tanken. Auf diesem Weg lernte ich, Dinge loszulassen. Statt nahtlos von einer Sache zur nächsten zu hetzen, hielt ich bewusst inne und nahm die Schönheit wahr, die Gott in den ruhigen Momenten vor mir ausbreitete.

Langsam begann meine Seele, sich zu erholen, sich besser zu fühlen, besser zu funktionieren – wie auch immer man es beschreiben mag. Mein Leben mit Gott begann, mir wieder Freude zu machen, und schließlich erlebte ich dieses Mehr von ihm, das ich mir so sehr gewünscht hatte. Leben kehrte in meine Seele zurück. Gott möchte gern zu uns kommen, er will unsere Kraft und unser Leben erneuern. Und er tut es auch.

John Eldredge





OHNE UMKEHR ZUM SCHÖPFER VERDORRT DIE ERDE



Die sogenannte Klimakrise ist in aller Munde. Viele Forscher sind sich über die zunehmende Erwärmung der Erde einig. Die Politik versucht über internationale Abkommen, die Folgen abzumildern. Auch Christen sollten die Bewahrung der Schöpfung als wichtigen Auftrag Gottes anerkennen, meint Pastor Klaus Jürgen Diehl. Das geht allerdings nicht ohne Umkehr zum Schöpfer.



Klimakrise bzw. „Klimanotstand“, gar „Klimakatastrophe“ beherrschen als Schlagworte die gegenwärtige politische Diskussion und bestimmen die Berichte, Kommentare und Analysen in den Medien und sozialen Netzwerken. Und das nicht erst, seit die jungen Leute der „Fridays for Future“-Bewegung mit ihren Demonstrationen ungeduldig radikale Maßnahmen zum Klimaschutz einfordern. Zweifellos hat auch der enorme Ausstoß von CO₂ Temperaturen weltweit ansteigen und ganze Landstriche versteppen lassen oder anderswo – zuletzt vor unserer Haustüre – zu immer heftiger werdenden Stürmen mit zerstörerischen Auswirkungen geführt.

Ja, die Zukunft unserer wunderbaren Welt ist von vielen Seiten bedroht, und es ist völlig offen, ob und wie wir die globalen Probleme in den Griff bekommen.

Schöpfung oder Umwelt?

Nun fällt auf, dass es bereits in der sprachlichen Benennung der Herausforderung einen auffallenden Unterschied gibt: Während die einen von der „Rettung der Umwelt“ sprechen, geht es bei anderen um die „Bewahrung der Schöpfung“. Nur eine unbedeutende sprachliche Verschiedenheit? Ich glaube: nein.

Wer von der Umwelt redet, sieht diese Welt nicht als gute Schöpfung

Gottes, sondern als „Mutter Erde“, um die wir uns um der eigenen menschlichen Zukunft willen zu kümmern haben. Verantwortlich sind wir dabei nur uns selbst gegenüber und allenfalls noch gegenüber der Tier- und Pflanzenwelt als dem Lebensraum, der für unser Überleben unverzichtbar ist.

Verstoß gegen Gottes gute Ordnung

Wem es dagegen um die Bewahrung der Schöpfung geht, der weiß sich zuallererst dem Schöpfer gegenüber verantwortlich, der nach der Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel den Menschen „in den Garten

Eden setzte, dass er ihn bebaute und bewahrte“ (1. Mose 2,15). Dass aus der Fürsorge für Gottes gute Schöpfung um unseres eigenen Wohllebens willen längst eine immer rücksichtslosere Ausbeutung geworden ist, stellt demnach nicht nur ein gesellschaftliches Problem dar, sondern ist ein eklatanter Verstoß gegen Gottes gute Ordnung und sein Gebot. Darum hat der gegenwärtige Zustand der Welt entscheidend auch mit unserer Gottesbeziehung zu tun. Dass wir uns zu Raubrittern der Schöpfung aufgespielt haben, hat dazu geführt, dass Gott uns mit den Auswirkungen unseres Tuns auch einen Spiegel der Gottvergessenheit vorhält. So lesen wir beim Propheten Jesaja die überraschende Analyse: „Die Erde ist verdorrt und verwelkt, der Erdkreis ist verschmachtet und verwelkt, die Höchsten des Volks auf Erden verschmachten. Die Erde ist entweiht von ihren Bewohnern; denn sie haben die Gesetze übertreten, das Gebot missachtet und den ewigen Bund gebrochen. Darum frisst der Fluch die Erde, und verschuldet haben es, die darauf wohnen“ (Jesaja 24,4–6).

Dass die Erde verdorrt und verwelkt, d.h. dass die Ökologie der Natur aus dem Gleichgewicht geraten ist, wird hier unmissverständlich als Folge des Übertretens der Gebote Gottes gedeutet.

Die Worte des Propheten sind eine ernste Mahnung an uns: „Seht, so weit habt ihr’s gebracht, ihr selbstherrlichen Menschen! Ihr meintet, ihr könntet die Welt auch ohne ihren Schöpfer gestalten. Nun ergeht es euch wie dem Zauberlehrling in Goethes Ballade, der die Geister, die er rief, nicht mehr loswird. Ihr wart so stolz auf eure Fortschritte in Industrie und Technik, aber nun werdet ihr gewahr, dass ihr damit Entwicklungen ausgelöst habt, die die Schöpfung zerstören, und ihr beginnt zu ahnen, dass die verdorrnde und verwelkende Erde sich gegen euch kehrt!“

Umkehr zum Schöpfer tut not

Was ist zu tun? Sicher sind all die praktischen Forderungen zur Reduzierung von CO₂ und zu einem pfleglicheren Umgang mit der Schöpfung

Auch Christen sollten die Bewahrung der Schöpfung als wichtigen Auftrag Gottes anerkennen.

beherzigenswert. Gerade Christen sollten sich dabei als engagierte Sachwalter der guten Schöpfung Gottes hervortun. Ich habe aber Zweifel, ob wir damit die Welt als lebenswerten Wohnraum für Menschen, Tiere und Pflanzen werden erhalten können. Ich bin da eher bei der Diagnose der Bibel, die unmissverständlich klarmacht, dass die Erde ohne Umkehr zum Schöpfer allen Lebens weiterverdorren und verschmachten wird.

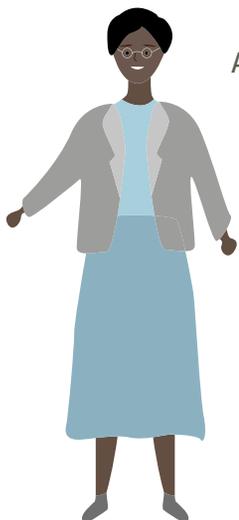
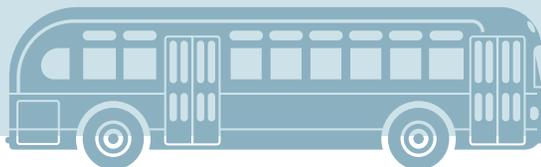


Klaus Jürgen Diehl

Geb. 1943, Studium der Theologie in Bethel, Heidelberg, Münster, Zürich. Reisesekretär der SMD. Von 1971 bis 1995 Bundeswart des CVJM-Westbund. Bis zum Ruhestand Leiter des Amtes für missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen. Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher in Millionenaufgabe. Schon in seiner vielbeachteten programmatischen Veröffentlichung Salz statt Honig (1978) machte er deutlich, dass Christen Verantwortung tragen für die Welt, in der sie leben.



ROSA PARKS: EINE FRAU VERÄNDERT DIE WELT



Am Donnerstag, den 1. Dezember 1955 kam es zum Eklat. Rosa Parks, eine schwarze Amerikanerin, weigert sich in Montgomery, Alabama, ihren Sitzplatz im Bus für weiße Passagiere freizugeben. Das damalige US-amerikanische Rassentrennungsgesetz schrieb dies eigentlich vor. Rosa Parks wird verhaftet und erst gegen Kautions freigelassen.

Doch der Volkszorn der schwarzen Bevölkerung in Montgomery kocht über. Am Wochenende wird ein Boykott-Aufruf verbreitet: Am Montag soll kein schwarzer Amerikaner in Montgomery öffentliche Verkehrsmittel benutzen – ein stiller Protest gegen die menschenverachtende Gesetzgebung. Als am 5. Dezember der Streik erfolgreich beginnt, konnte noch niemand ahnen, dass er 386 lange Tage dauern sollte und welchen Erfolg er haben würde.

Martin Luther King, Pfarrer in einer der größten Kirchen in Montgomery, hatte sich frühzeitig den Protest zu Eigen gemacht. Auch er ahnte nicht, dass er damit zur führenden Persönlichkeit der schwarzen US-Bürgerrechtsbewegung werden sollte, die am Ende den Amerikanern die gesetzliche Gleichstellung brachte – egal welcher Hautfarbe man ist. Doch dem frommen Pastor Martin Luther King brachte sein Engagement den Tod. Er wurde 1968 brutal ermordet.

Gut vierzig Jahre nach den Ereignissen von Montgomery feiert Ro-

sa Parks ihren 83. Geburtstag. Auf ihr Leben zurückblickend sagt sie: „Schon als Kind habe ich gelernt, der Bibel zu glauben und auf Gott zu vertrauen. Begleitet hat mich vor allem der 23. Psalm: ‚Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.‘ Und ein Abschnitt aus Psalm 27: ‚Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Vor wem soll ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?‘“

Dieses Gottvertrauen hatte Rosa Parks ihr Leben lang nötig. Sie war schließlich Auslöser und Kristallisationspunkt des Busboykotts von Montgomery. Verloren hat sie darü-

„Dem einen gibt
Gott die Kraft, einfach
aufzustehen. Mir gab er
die Kraft, im richtigen
Augenblick
sitzenzubleiben.“
Rosa Parks

ber nicht nur ihren Arbeitsplatz (bei einem weißen Arbeitgeber), sondern war auch das Ziel zahlreicher rassistischer Übergriffe.

Nicht zu glauben funktionierte nicht

Im christlichen Glauben erzogen, las Rosa Parks traditionell täglich in der Bibel – bis zu ihrer Heirat. Die war Anlass für sie, sich von dieser scheinbar überkommenen Glaubenspraxis zu lösen. Doch als sie in Schwierigkeiten ihre Mutter um Rat fragte, kommt die Gegenfrage

„In meiner Kindheit habe ich viel Rassenhass gesehen. Das hat mich dazu gebracht, Gott zu vertrauen.“

Rosa Parks

„wie ich denn meine Probleme lösen wolle – ohne Gott“.

Ohne Gott konnte sie das gar nicht, stellte Rosa Parks fest. „Ich begann wieder mit dem regelmäßigen Bibellesen und habe seitdem nicht mehr damit aufgehört.“

Darauf angesprochen, wie sie denn den immer wieder neu auftretenden Schwierigkeiten im Leben begegnen würde, konnte Rosa Parks deshalb die Standardantwort geben:

„Mein Glaube trägt mich durch.“

Deshalb wollte sie noch in hohem Alter ihren Urkelkindern den Gott nahebringen, den sie selbst tagtäglich erlebt. Und den Menschen predigte sie, dass Hass und die Ungerechtigkeit nur aufhören wird, wenn wir uns auf den Gott der Bibel zurückbesinnen. Vor 16 Jahren,



Rosa Parks

am 24. Oktober 2005 ist Rosa Parks im Alter von 92 Jahren verstorben oder weitergegangen „zu dem Gott, der schon auf mich wartet“, wie sie selbst sagte.

Ralf Tibusek

Falls Sie
AUGENBLICKmal ...

AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Klaus Ehrenfeuchter,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Ernst Günter Wenzler,
Kreuznacher Straße 43c,
70372 Stuttgart

Redaktion:

Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Annika Mengel, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement D: € 6,60
CH: CHF 8,80 jährlich zzgl. Versand,
Einzelpreis € 0,70

Bestellung/Zahlung:

Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag Kundenbetreuung/Versand:

Tel. 0641-6059-106 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Kreuznacher Straße 43c, 70372 Stuttgart



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 6,60 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

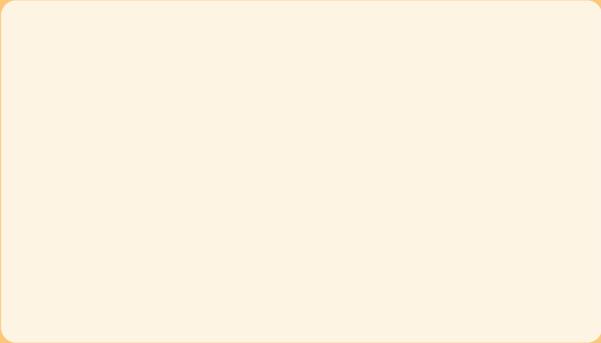
Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

In der nächsten Ausgabe:

Was kommt auf uns zu?



TV-Entertainer Guido Cantz

„Ich bin gläubig“

25 Jahre ist es her, dass Fernsehmoderator Guido Cantz (bis zum Sommer „Verstehen Sie Spaß“, ARD) sich auf der Intensivstation wiederfand. Seitdem ist „der da oben“ seine unverzichtbare Kraftquelle. „Ich glaube, dass mir das Gebet ein Stück weit Kraft gegeben hat. Das war eine einschneidende Zeit, und seitdem bin ich mir noch sicherer, dass da jemand auf mich guckt.“

Rückblickend sagt er: „In allen Momenten des Aufbruchs, des Zweifels und der Unsicherheit“ hätte er

in Gott immer einen Kompass gehabt. Schlicht bekennt er: „Ich bin gläubig und finde es klasse, in die Kirche zu gehen.“

Das Gebet sei für den 50jährigen fester Bestandteil seines Lebens.



Foto: Free press image / BrauerPhotos / O. Walterscheid fuer Felix Burda Stiftung

„Ein Ort für Suchende, Atheisten, Christen“

Seit 15 Jahren gibt es die „Oase im Reitbahnviertel“ in Neubrandenburg

Neubrandenburg (IDEA) – Das sozialmissionarische Projekt „Oase im Reitbahnviertel“ in Neubrandenburg in Mecklenburg-Vorpommern besteht seit 15 Jahren. Es wird von der Liebenzeller Mission (Bad Liebenzell) betrieben. Ziel ist es, den rund 4.500 Einwohnern des Viertels praktisch zu helfen, indem die neun Mitarbeiter ein offenes Ohr für Nöte und Alltagsfragen haben. Die Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien nehmen wöchentlich rund 100 Personen in Anspruch.

Bettina Heckh von der Zentrale des Missionswerks im Schwarzwald: „Ich staune, wie viel Vertrauen gewachsen ist. Die Menschen kommen gerne in die ‚Oase‘. Gemeinschaft ist gerade in diesen Zeiten sehr wichtig und wertvoll.“

Nach ihren Worten ist die „Oase“ „ein Ort für Suchende, Atheisten, Christen“. Das Projekt steht unter dem Motto „Leben teilen, Freundschaft bauen, Gott begegnen“.



Foto:oase-nb.de